



F R A N Z I S K U S W E G

Jahresschrift
der OFS - Region Rottenburg-Stuttgart

2020



Ein Licht strahlt auf in dunkler Nacht!

Es ist unser Herr.

Es ist Jesus Christus.

Ja, uns ist der Retter geboren!

Das erwartet euch in dieser Ausgabe:

- S. 3 Adventsgedanken
- S. 4 Rückblick auf die große Krise
- S. 6 Impuls zur Enzyklika „Laudato si“
- S. 7 Indienreise
- S. 13 WhatsAppGruppe „Corona Plus“
- S. 14 OFS-Rottweil
- S. 15 Wallfahrt to go
- S. 17 Bericht aus Venezuela
- S. 20 Reise nach Banneux
- S. 23 Sonnengesang Teil 2
- S. 24 Leben aus dem Evangelium
- S. 27 Der Synodale Weg & Leserbrief
- S. 28 Kein Weihnachten in Moria
- S. 30 „Appetitanreger“ zur Enzyklika „Fratelli tutti“
- S. 32 Geschichte „Neshumele“
- S. 34 Gebet
- S. 35 Termine und Impressum
- S. 36 Totengedenken

Liebe Schwestern und Brüder im OSF!

Wieder liegt ein Franziskusweg vor euch!

Er spiegelt wieder, was uns bewegt und möchte Anteil geben am Leben des OFS in diesem bedeutungsvollen Jahr 2020.

Neubeginn steht über dem ersten Advent. Ein neues Kirchenjahr beginnt. Dafür möchte ich euch einige Fragen mitgeben:

Was ist mir wichtig für diesen Neubeginn!
 Worauf warte ich im Advent meines Lebens?
 Sehne ich mich nach dem, so wie es immer war?
 Strecke ich mich aus nach dem, was Gottes Sohn in diese Welt gebracht hat?

Welchen Impuls gibt mir dieses neue Jahr für meine Zukunft?
 Für unsere Zukunft im OFS?



Gott wird einer von uns.
 ER kennt Leid und Tod, Veränderung und Wandlung im eigenen Leben.
 Wie sollte ER nicht auch uns zur Seite stehen in der Einsamkeit unseres Lebens, im Hoffen und Bangen, in der Sehnsucht nach Liebe und Glück ... ER ist da.

Ein kleines Kind, angewiesen auf die Fürsorge seiner Mutter und seines Vaters.

So sind auch wir aufeinander angewiesen: Ein freundlicher Blick, ein überraschender Anruf, eine helfende Hand, ein liebevolles Wort ...

Schenken wir uns das in unseren OFS – Gemeinschaften!

Euch allen wünsche ich einen gesegneten Advent und ein gnadenreiches Weihnachtsfest!

Eure Sr. Marietta, geistliche Assistentin

Rückblick auf die große Krise



Seit März 2020 sind alle kirchlichen Institutionen - also auch der OFS - dem allgemeinen Lockdown unterworfen. Seit diesem Zeitpunkt liegt auch das Gemeinschaftsleben wie gelähmt darnieder.

Wie überall in der Kirche trifft die Corona Pandemie den OFS hart, ja man kann sagen noch schwerer als viele andere Gruppierungen in der Kirche, weil fast alle von uns zur Risikogruppe gehören. Persönliche Ängste und evtl. familiäre Konstellationen verschärfen die Problemlage noch. Viele meiden Ansammlungen von mehreren Personen - auch die örtlichen Versammlungen! Erschwerend und sehr belastend kommt die Ungewissheit dazu, dass wir kein Ende absehen können.

- Auf nationaler Ebene herrscht Schweigen.
- auf regionaler Ebene mussten bisher abgesagt werden:
2 geplante Vorstandstreffen, das Wahlkapitel und die Regionalwallfahrt und ein Regionalkapitel.

Dazu zahlreiche örtliche Versammlungen. Was bedeutet dies für das Leben der örtlichen Gemeinschaften, der Region, der Nation?

Auf lokaler Ebene wird es wahrscheinlich für viele so sein, dass die schon zuvor kleinen Gruppen noch weiter schrumpfen werden. Einige werden wohl um jedes Risiko zu meiden, nicht zu den örtlichen Versammlungen kommen.

Für einige, die zuvor schon kränklich waren und deren Allgemeinzustand sich eher verschlechtert, wird vielleicht keine weitere Teilnahme an den Treffen möglich sein. Die Abstandsregeln und die sehr beschränkten Möglichkeiten der Begegnung über das Gebet hinaus, sind für viele sehr frustrierend und für manche Grund, dem Gemeinschaftsleben fernzubleiben.

Auch auf regionaler Ebene fielen einige Treffen aus. Besonders dass wir die Wahlen nicht durchführen konnten und diese verschieben müssen ist etwas problematisch. Wir haben

aber dafür das Einverständnis von Weihbischof Thomas Maria Renz eingeholt.

Wenn wir ein in diesem Jahr für November geplantes Regionalkapitel nicht abhalten können, entsteht so ein „Entscheidungsstau“ (einige wichtige Entscheidungen können nicht getroffen werden) und ähnlich sieht es auch auf nationaler Ebene aus.

In dieser Situation, die auch bei mir Sorge auslöst, dass das Ordensleben geschwächt werden könnte und einiges sogar ganz untergehen könnte, sollen wir jedoch nicht resignieren.

Lasst uns umso mehr auf unseren Retter und Erlöser Jesus Christus schauen und um den Beistand den Heiligen Geist bitten, dass er uns in der Liebe bewahre und uns Hoffnung schenke. Lasst uns - da wir uns nicht irdisch nahe sein können, umso mehr durch das Gebet miteinander verbunden sein, füreinander beten und wem dies gegeben ist, andere Formen der Kommunikation (Telefon und Email...) nützen, um auf diese Weise innerlich in Verbindung zu bleiben, bis wir uns hoffentlich zahlreich wiedersehen können.

Hartmut Heintel

Jegliche Kreatur,
die im Himmel, auf der Erde,
im Meer und in den Tiefen ist,
soll Gott Lob, Herrlichkeit,
Ehre und Benedeiung erweisen,
weil er unsere Kraft und Stärke ist,
er, der allein gut ist,
allein der Höchste,
allein allmächtig, bewundernswert,
herrlich und allein heilig,
lobwürdig und gepriesen
durch die unendlichen Ewigkeiten der Ewigkeiten.
Amen
Franz von Assisi

Impuls zur Enzyklika LAUDATO SI

Liebe Schwestern & Brüder,

der folgende Auszug aus der Enzyklika **LAUDATO SI** von Papst Franziskus möchte unseren Blick mit erneuerter und gereifter Freude auf den *heiligen Franziskus von Assisi* lenken, dessen radikale Christusnachfolge auch zu unserer Berufung in die Franziskanische Ordensfamilie geführt hat.

Papst Franziskus schreibt:

10. Ich möchte diese Enzyklika nicht weiterentwickeln, ohne auf ein schönes Vorbild einzugehen, das uns anspornen kann. Ich nahm seinen Namen an als eine Art Leitbild und als eine Inspiration im Moment meiner Wahl zum Bischof von Rom. Ich glaube, dass Franziskus das Beispiel schlechthin für die Achtsamkeit gegenüber dem Schwachen und für eine froh und authentisch gelebte ganzheitliche Ökologie ist. Er ist der heilige Patron all derer, die im Bereich der Ökologie forschen und arbeiten, und wird auch von vielen Nichtchristen geliebt. Er zeigte eine besondere Aufmerksamkeit gegenüber der Schöpfung Gottes und gegenüber den Ärmsten und den Einsamsten. Er liebte die Fröhlichkeit und war wegen seines Frohsinns, seiner großzügigen Hingabe und seines weiten Herzens beliebt.

Er war ein Mystiker und ein Pilger, der in Einfachheit und in einer wunderbaren Harmonie mit Gott, mit den anderen, mit der Natur und mit sich selbst lebte. An ihm wird man gewahr, bis zu welchem Punkt die Sorge um die Natur, die Gerechtigkeit gegenüber den Armen, das Engagement für die Gesellschaft und der innere Friede untrennbar miteinander verbunden sind.

Im Tragen des Kreuzes durch Krankheiten, Pandemien & Alter hindurch dürfen wir - wie Franziskus - CHRISTUS immer ähnlicher werden.



Wolfgang Seitz OFS

Die Indienreise

Am 20. November 2019 erhielt ich eine Einladung zur Priesterweihe nach Indien von John V. Sofort wollte ich absagen. Aber dann besann ich mich und lotete meine Chancen aus, doch nach Indien zu reisen. Wegen meinem Mann, der vor 2 Monaten am offenen Herzen operiert wurde und meiner hoch betagten, pflegebedürftigen Mutter sollte ich doch lieber zuhause bleiben, dachte ich. Doch das Herzzentrum hatte nichts gegen die Reise einzuwenden und für die Mutter fand ich den besten Altenpfleger, den man sich nur denken kann. Mein Cousin Severin, der auch Beziehungen mit Indien hat, wollte mitfahren. Also erledigten wir die nicht ganz einfachen Vorbereitungen und saßen am 2. Weihnachtsfeiertag im Flieger nach Abu Dhabi und schließlich nach **Calicut/ Kerala**.

Dort fand am 28. Dezember 2019 die Priesterweihe statt und einen Tag später die Primiz in der Kathedrale von Sulthan Bathery. Alles im syro-malankarischen Ritus!

Die Zeremonien dauerten sehr lange und wir verstanden nicht ein einziges Wort, außer Amin und Alleluja. Zum Glück versteht Gott deutsch.

Es war sehr schön, die indische Gastfreundschaft zu erleben. So waren wir im Elternhaus von John V. eingeladen, wo sehr viele Verwandte anwesend waren. Extra für uns ernteten sie eine Papaya von einem Baum vor dem Haus. Das war die beste Frucht, die ich je genossen habe. Das Haus war schließlich zu klein für uns alle und so wurde die Versammlung kurzerhand vor das Haus verlegt.

Wir sahen den Pfeffer an den Bäumen hochwachsen, die verschiedensten Blumen blühen und das alles, während in Deutschland Winter war. Wenn wir durch die Straßen gingen, hatten wir nie Angst, dass jemand uns was wegnimmt oder antut. Die Inder sind sehr nett und die weißhäutigen Menschen sind hochgeschätzt. Das Gemüse auf dem Markt wird täglich wunderbar aufgeschichtet. Aber das Holz werfen sie nur so auf einen Haufen; genau umgekehrt wie bei uns.

Der Jahreswechsel wurde nicht gefeiert wie bei uns. Wir gingen zur Mitternachtsmesse in eine syro-malabarische Kirche in der Nähe von unserem Hotel. Hier gab es keinen Vorhang wie in der Kathedrale und insgesamt war der Ritus unserem lateinischen Ritus ähnlicher.

Den 2. Teil der Reise verbrachten wir in **Tamilnadu**. Dort lebt ein Pfarrer, der 3 Jahre in unserer Gemeinde in Bad Waldsee Vikar war und jährlich Urlaubsvertretung in der Gegend macht. Wir fuhren also mit dem Nachtzug von Calicut nach Trivandrum und trafen schließlich Pfr. Chacko, Pfr Rajesch und den Chauffeur am Bahnhof. Mit einer Pause während der Fahrt fuhren wir nach Pallajamkottai ins Bischofshaus.

Dort angekommen, hatten wir schon 50 Minuten später einen Termin beim Bischof Antonysami. Er ist 59 Jahre alt. Er sprach sogar deutsch und sagte:

„Ich bin seit 2 Wochen Bischof und Ihr seid die ersten Wohltäter, die ich empfangen. Im September 2020 kommen alle neu ernannten Bischöfe in Rom zusammen. Danach werde ich nach Bad Waldsee kommen und die Gemeinde besuchen, die 60 Patenkinder hat.“ Das freute uns sehr.

Wir hoffen, dass es trotz Corona noch klappt. Der Vorgänger Bischof Jude Paulraj hatte zwei gute Ideen:

1. holte er ein Klarissenkloster neben sein Bischofshaus.
2. hatte er die Idee mit den Patenkindern.

In Indien gehen die Kinder in die staatlich finanzierte Grundschule. Danach kostet es Schulgeld. Und da die meisten armen Leute das nicht zahlen können, bleiben die Kinder zuhause und enden später wieder in Armut.

Die Paten finanzieren das Schulgeld (120 Euro im Jahr) und halten Kontakt mit dem Kind über Briefe. Letzteres ist keine Pflicht. Die Patenkinder zu besuchen war das Hauptanliegen meines Mannes.

Am Abend feierten wir mit Pfr. Chacko eine hl. Messe in der Sakristei des Bischofshauses. Der Bischof lieh uns sein Gotteslob und ich hatte ein winziges Neues Testament dabei.

Es war die einzige hl. Messe in deutscher Sprache während der Reise und Pfr. Chacko freute sich, dass er nach 4 Monaten noch so gut deutsch sprechen konnte.

Im Bischofshaus war es sehr arm. Das gefiel mir sehr. Die Betten waren aus Metall, die Matratze spindeldünn ohne Bettwäsche. Die Klimaanlage konnte man nur regulieren, indem man den Stecker zog. Die Dusche funktionierte gar nicht. Nie habe ich besser geschlafen. Die Dusche konnten wir in einem anderen Zimmer nutzen.

Am nächsten Morgen besuchten wir die Klarissen von der Ewigen Anbetung. Wir saßen uns gegenüber, durch ein Gitter getrennt, und sprachen miteinander Englisch oder Deutsch und Pfr. Chacko musste es in Tamil übersetzen.

Wir schenkten ihnen Süßigkeiten und sie uns auch einen großen Beutel selbst gebackene Kekse. Sie gehören dem gleichen Orden an wie Mother Angelica, die den Fernsehsender EWTN gegründet hat. Sie haben auch eine Niederlassung in Bautzen.

Ich zeigte der Oberin Sr. Mary Margret meinen Rosenkranz, der im Mittelstück Franziskus und Klara hat. Sie dachte, es sei ein Geschenk, bedankte sich und steckte ihn ein. Ich solle noch mehr von diesen Rosenkränzen knüpfen und die wolle sie dann verschenken.

Ich konnte meinen Rosenkranz unmöglich zurück fordern. Nun war er weg, das Andenken und Geschenk vom Rosenkranzknüpfer aus Kempten, der schon verstorben ist.

Die Schwestern wollen für uns beten und wir sollen auch für sie beten.

Dann fuhren wir mit kleinerem Gepäck und einem kleineren Auto zu einem Marienwallfahrtsort. Es war der 1. Samstag im Monat und im neuen Jahr 2020. Dort wurde eine feierliche hl. Messe gehalten. Hinterher wurden wir zum Essen eingeladen. Jeder bekam ein Bananenblatt. Darauf wurde das Essen geschöpft und mit den Händen gegessen. So fällt kein Abwasch an. Das Bananenblatt wird nach dem Essen gefaltet und kommt danach auf den Kompost.

Am Abend kamen wir in Sankarakovil, einer recht großen Stadt an, wo Pfr. Chacko die Pfarrstelle hat. Wir wohnten in einem Hotel und waren ganz zufrieden. Es hatte alles, was wir brauchten, sogar WLAN.

Am anderen Morgen wurden wir zur hl. Messe mit dem Auto abgeholt, obwohl die Kirche sehr nah war. Wir bekamen dort Girlanden umgehängt und bunte Tücher, wurden mit Blütenblättern bestreut und bekamen einen Punkt auf die Stirn. Dann zogen wir mit den anderen Gläubigen in die Kirche ein und bekamen wieder besondere Plätze ganz vorne.

In Kerala liegen in den Kirchen grobe Teppiche. Aber hier im Süden, wo es heißer ist, freut sich jeder über den glatten Steinfußboden. Die Schuhe auszuziehen ist hier selbstverständlich.

Nach der hl. Messe hielt ich eine Rede, die Pfr. Chacko übersetzte. Danach versammelten sich die verschiedenen Gruppen. Wir gingen zuerst zu den Kindern, die im Vorhof der Kirche im Schatten saßen. Sie wollten wissen, was man in Deutschland so isst und was unser Lieblingsheiliger ist. Wir einigten uns auf den Hl. Antonius, der hier sehr verehrt wird. Dann durften die Kinder in den Beutel mit den Süßigkeiten von den Klarissen greifen.

Dann gingen wir zu den älteren Erwachsenen, die in einem einfachen Raum auf Stühlen saßen. Sie besuchen die Gemeindemitglieder und treffen sich wöchentlich zum Gebet. Dann hielten sie die Rosenkränze hoch, die meine Freundinnen und ich für sie geknüpft hatten. Das war für mich sehr bewegend. Das erleben nicht viele Menschen im Leben, glaube ich.

Die Jugendlichen trafen sich im hinteren Teil der Kirche. Sie feierten gerade das Jahr der Jugend. Sie sind sehr aktiv, auch im Besuch von Alten und Kranken und in den Krankenhäusern.

Am Nachmittag fuhren wir zum Dorf von Joshma, dem Patenkind von Johannes. Auf der kleinen Straße dorthin hatten

die Leute Getreide auf der Straße ausgebreitet, das mit dem Auto überfahren werden musste, um es dadurch zu dreschen.

Joshma war nicht zuhause. Sie lernt in einem weit entfernten Ort Krankenschwester. Aber ihre Mutter, ihre Schwester und deren Kinder waren da. Wir stiegen über die Abwasserrinne vor dem Haus und gelangten in das Innere des Häuschens, das nur aus einem Raum besteht. Die Küche im hinteren Teil ist etwas abgetrennt. So saßen wir quasi auf dem Bett.

Wir sprachen deutsch und Pfr. Chacko übersetzte in Tamil. Dann konnten wir auch mit Joshma telefonieren. Die Mutter litt noch sehr unter dem Tod ihres Mannes vor neun Jahren. Sie zeigte uns ein Foto von ihm, das an der Wand hing. Da nahm ich sie in den Arm und spürte eine tiefe Verbindung zu ihr auch ohne Sprache. Beim Rausgehen aus dem Haus ribbelten zwei Frau an meinen Unterarmen, ob die Farbe nicht abgeht. Sie hatten sicher noch nie weißhäutige Menschen gesehen.

Es waren viele Leute gekommen. Wir waren die Sensation. Dann gingen wir in die Kirche St. Jakob. Als wir herauskamen, waren noch mehr Leute da. Sie gaben mir ein Baby in den Arm und machten Fotos.

Einen Tag später besuchten wir eine katholische Schule. Die Kinder standen auf dem Schulhof. Die meisten hatten eine Schuluniform an. Manche hatten keine Schuhe. Sie waren für unsere Verhältnisse ungewöhnlich brav, finde ich.

Nach meiner Rede verteilten wir wieder Bonbons. Dann besichtigten wir die Schule. Die Klassenräume sind sehr klein. Die Kinder sitzen auf dem Boden, die Schultasche vor sich und darauf liegt das Buch. Die Fenster sind ohne Scheiben. Wir lasen auf einem Stein, dass diese Schule von den Mitgliedern der Kleiderstube Bad Waldsee gesponsert wurde.

Am nächsten Tag besuchten wir mein Patenkind Kingsly. Sie wartete schon in einem Schulhof auf uns. Sie ist groß, schlank und hübsch. Sie hat nur noch wenig Ähnlichkeit mit dem kleinen Mädchen mit Zöpfen von damals. Wir gingen zu ihrem Haus. Da kamen wir auch an einem Hindutempel vorbei. Die Stimmung in diesem Dorf war nicht so freundlich. Wir kamen

zu ihrem Haus, wo ihre Mutter auf uns wartete. Sie ist sehr hübsch. Wie konnte ihr Mann sie nur verlassen?

Kingsly möchte zur Polizei gehen. Dafür ist sie noch etwas zu jung, deshalb studiert sie noch Tamil. Leider fehlt ihr noch etwas Selbstwertgefühl.

Wenn ich nur wüsste, wie man es ihr einimpfen könnte.

Später trafen wir Pfr. Johnson, der für die Patenkinder zuständig ist. Er wird sich um die Patenkinder kümmern, bis sie eine Arbeitsstelle haben. Da war

ich doch sehr beruhigt und bin es noch immer.



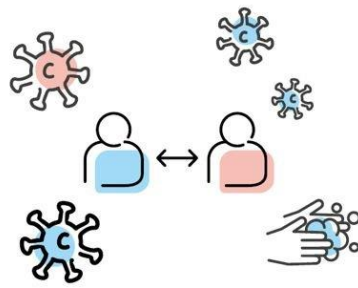
Auf der Rückfahrt zum Bischofshaus erzählt Pfr. Chacko ganz beiläufig, dass hier in der Nähe die Kirche mit der Antoniusreliquie ist. Ich rutsche fast den Sitz runter. Was, sie haben die Reliquie doch noch bekommen? Das wusste ich noch nicht. Vor 3 Jahren sind Pfr. Chacko, Severin und ich nach Padua gefahren und haben eine Reliquie vom Antonius erbeten. Dann wollte der nachfolgende Pfarrer keine haben. Aber nun haben sie doch eine. Das freute mich sehr, dass meine Mühen sich gelohnt haben.

Die Patenkinder haben sich durch unser Zutun um sieben vermehrt. Das ist auch nötig, weil manche Patenschaft gerade ausläuft und die Paten auch älter werden.

Wenn wir wieder nach Indien fahren, dann treffen wir hoffentlich Joshma und die neuen Patenkinder und dann will ich auch die spezielle Antoniuskirche besuchen.

Elisabeth Heinrich ofs

WhatsApp Gruppe OFS plus – Gemeinschaft in Coronazeiten



Angefangen hat alles damit, dass ich am Beginn der Coronazeit Gebetsimpulse bekam und Bitten um Fürbittgebet, die ich dann weitergeleitet habe.

Nach einer Weile hab ich mir gedacht, ich fasse einfach mal alle, von denen ich ausgehen kann, dass sie sich im Gebet gerne miteinander verbinden, zu einer Gruppe zusammen. So habe ich die „OFS plus“ Gruppe gegründet.

Das Plus steht für 2 Freundinnen, die eine Religionslehrerin in Kroatien und die andere Schwester im Fokolar. Zurzeit hat die Gruppe 12 Mitglieder.

Zu Beginn gab es einige Fragen: „Was soll das? Was ist das?“ aber dann hat sich die Gruppe verselbstständigt. Plötzlich kamen Impulse aus verschiedenen Seiten. Zum Beispiel von Michaela Lutter oder von Mechthild Händler, unseren früheren Nationalvorsteherinnen.

Als die Maskenpflicht begann, bot Annette aus meiner Gruppe an, Masken auf Bestellung zu nähen. Da wurde es in der Gruppe lebendig und Annettes Masken werden jetzt an vielen Orten getragen.

Nun besteht die Gruppe praktisch schon die ganze Coronazeit und ohne darüber zu reden oder direkt etwas zu tun, sind wir einfach miteinander verbunden. Besonders wichtig wurde mir die Gruppe, als mein Mann im Krankenhaus lag. Auch andere Mitglieder der Gruppe brachten und bringen ihr persönliches Leid und erfahren sich getragen im Gebet.

Immer wieder hat sich etwas verändert. Am Anfang habe ich zum Beispiel einen befreundeten Priester, Hans Peter Bischoff, gebeten, uns jeden Tag sein Segen zu schicken – was er bis heute liebevoll tut.

Dann kam Klara auf die Idee, uns die täglichen Impulse von

Sr. Marie-Pasquale, der Pastoralreferentin ihrer Gemeinde, zu schicken.

Die einzelnen Teilnehmer/innen gehen ganz verschieden mit der Gruppe um. Viele lesen einfach nur die Beiträge, ohne sich in der Gruppe zu Wort zu melden.

Ein Beispiel dafür ist Elisabeth, Gast in der Gruppe in Ulm. In einem Telefongespräch meinte sie:

„Am Anfang konnte ich mit der Gruppe nichts anfangen, doch das hat sich geändert. Ich gehöre zur Hochrisikogruppe und habe meine Wohnung lange kaum verlassen können. Da werden die Tage sehr lang. So wurden die Impulse und Mitteilungen aus der Gruppe zu einem festen Programmpunkt in meinem Tagesablauf und im Gebet fühle ich mich mit allen tief verbunden.“

Ich weiß nicht, wie lange es diese Gruppe geben wird. Im Moment jedenfalls tut es gut, auf solche verrückte, moderne, besondere Weise miteinander verbunden zu sein.

Wer daran teilnehmen möchte, benötigt ein Smartphone und WhatsApp.

Schickt mir einfach eine Nachricht auf mein Smartphone:

0177 - 63 78 308

Inge Göser

OFS Rottweil – Wie war's im Lockdown

Liebe Schwestern & Brüder,
in kontaktarmen Zeiten sind Medien das probate Mittel zur technischen Kommunikation. Mit einem Telefonanruf oder mit einer Mail kann der gewünschte Adressat schnell erreicht werden, wenn diese Medien denn auch vorhanden sind und benutzt werden können oder wollen.

Dass es unabhängig davon immer noch möglich ist, Informationen & Grüße handschriftlich oder per Computerausdruck per Brief zu versenden, hat bei uns in der OFS Rottweil eine gute Tradition.

So erhielten die Schwestern & Brüder seit März 2020 vom Ortsvorsteher an den Hochfesten Ostern & Pfingsten einen Brief mit einem Impuls zum Festtag, wie auch zum jeweils aktuellen Stand in Sachen ‚Corona-Beschränkungen‘ und deren Auswirkungen auf das dadurch eingeschränkte bzw. vorerst nicht stattfindende Gemeinschaftsleben.

Wolfgang Seitz OFS



Wallfahrt to go die Erste

In Ulm waren wir von Anfang an von der Idee begeistert: gemeinsam, wenn auch an verschiedenen Orten, eine Wallfahrt zu machen. Ich dachte mir, dass die Basilika in Wiblingen mit den schönen Höfen und Grünanlagen

wunderbar geeignet sei.

Der Tag rückte immer näher und das Wetter wurde immer unsicherer. Also habe ich in der Gemeinde angerufen und gefragt, ob wir einen Raum bekommen könnten. Die Antwort war niederschmetternd: Zum einen war an dem Samstag in der Kirche eine Trauung und danach dürften wegen Corona einige Stunden keine Gruppen in die Kirche. Außerdem nehmen sie im Moment auch keine Gruppen im Gemeindehaus auf.

Also Organisation auf Anfang:

Da kam mir die Idee! Wir machen die Wallfahrt in Ermingen bei mir zu Hause. Die Bushaltestelle liegt an einem kleinen Teich in der Nähe der Kirche.

Um 14:30 Uhr sind die Teilnehmerinnen am Bahnhof Ulm in den Bus gestiegen und nach Ermingen gefahren. Ich habe sie um 14:50 Uhr der Bushaltestelle in Empfang genommen. An der Bank am Kreuz am kleinen Teich haben wir die Wallfahrt begonnen. Mit dem Impuls zur ersten Station gingen wir still betend zur Kirche.



Die zweite und dritte Station beteten wir in der Kirche und mit dem Impuls zur vierten Station machten wir uns auf den Weg zu den Feldern.

Miteinander laut den Rosenkranz betend gingen wir zum Kreuz hinauf und nach dem letzten Impuls machten wir uns wieder betend auf den Weg zu mir nach Hause.

Geendet hat die Wallfahrt bei mir zu Hause mit einer Tasse Kaffee und einem Stück Kuchen im Esszimmer. Da haben wir dann auch den das 40-jährige Ordensjubiläum von Hildegard gefeiert. Alles in allem war es ein wunderschöner Tag.

Inge Göser



Wallfahrt to go die Zweite

Endlich einmal etwas gemeinsam unternehmen. Das war verbindendes Empfinden von uns sechs OFSlern, die wir uns am Samstag (17.10.20) in Wernau zur „Wallfahrt to go“ trafen. Wir, die Gemeinschaften von Esslingen und Stuttgart hatten uns hier verabredet. Edith Kölner hatte alles vorbereitet und so ging es gleich los.

Die erste Station war in der Kirche St. Erasmus nahe am Bahnhof, in der wir, vor dem Tabernakel in dem das

Allerheiligste aufbewahrt wird, unsere Wallfahrt begannen. Die erste Station stimmte uns dazu gut ein.

Zu Fuß ging es weiter, mit Zwischenhalt in der Marienkapelle, zur oberen Kirche St. Magnus wo wir jeweils wieder beteten und Sylvia uns vorsang.

Dann wieder ein Fußweg zum alten Friedhof, zur oberen Marienkapelle. Hier fand unsere Wallfahrt mit den letzten zwei Stationen ihren Abschluss.

Der Herrgott hatte ein Einsehen mit uns und bewahrte uns vor Regen, ja wir wurden sogar für kurze Zeit von der Sonne verwöhnt. Mit Kaffee und Kuchen, in einer Cafeteria, fand das gemeinsame Unternehmen seinen Abschluss.

Es hat uns allen gut getan, auch wegen des gemeinsamen Gehens in der frischen Luft und den gut vorbereiteten Texten von Sr. Marietta. Ihr und auch Edith sei an dieser Stelle ein herzliches „Vergelt’s Gott“ gesagt.

Hartmut Heintel

Das OFS Projekt „Apoyo al pre escolar „Don Bosco“ Barrio Nuevo Chapellin“ in Venezuela

Das Regionalkapitel (Rottenburg-Stuttgart) beschloss im **November 2018** ein Projekt in einem der armen Länder langfristig zu unterstützen, das von einer OFS Gemeinschaft getragen wird.

Im Februar 2019 entschied sich das Regionalkapitel für das Projekt „OFS Fraternidad de la Chiquinquea“ in Venezuela. Es sind 132 Kinder der „Don Bosco Pre School“ und 92 Kinder der „Jardin Francisco“.

Die Vorsteherin und Kontaktperson ist Maria Consuelo Nunez. Dabei sollte es nicht nur um eine finanzielle Unterstützung als milde Gabe gehen, sondern auch um den Versuch, eine Partnerschaft mit einer OFS Gemeinschaft in einem Land der „Dritten Welt“ zu begründen. Wir wollen füreinander beten und füreinander Sorge tragen, um den „Anderen“ wissen.

Nach einem ersten Kontakt schrieb mir Maria Consuelo Nunez:

Ich freue mich sehr über deine Email und dein Interesse das Projekt meiner lokalen OFS Gemeinschaft zu unterstützen.

Du/ Ihr solltet euch die massive Krise vergegenwärtigen, in der wir in unserem Land gerade stecken und die Kinder sind immer am verwundbarsten. Dies ist der Grund, weswegen wir nicht nur für das tägliche Frühstück für die Don Bosco Vorschule sorgen, sondern wir kümmern uns auch noch um eine andere Vorschule des Kapuzinerordes..

Gott selbst sendet dieses SOS.

Gerade in diesem Monat kämpfen wir darum, die Kosten zu decken um diese Kinder zu versorgen, weil die Hyperinflation die Nahrungsmittel jeden Tag teurer macht. Für die jetzige Zeit kann ich eine kurze Zusammenfassung geben, über das was wir ständig machen:

Wir betreuen 132 Kinder der „Don Bosco Pre School“ und 92 Kinder der „Jardin Francisco“. In beiden Schulen begleiten wir sehr arme Kinder. Wir versorgen sie mit Frühstück, machen es möglich dass diese Kinder täglich eine Tasse Milch trinken können. Des Weiteren bekommen sie 3 Eier pro Woche/ pro Kind und auch täglich ein „arepa“ (Brot) mit Käse jeden Tag.

Maria Consuelo beschließt ihre Nachricht wie folgt:

Jede finanzielle Hilfe die ihr leisten könnt, ist willkommen.

Das ist es was Geschwisterlichkeit ausmacht!

Wir bedanken uns für eure Nachricht und wir beten für die Brüder und Schwestern eurer Region.

Die Kinder werden werktags in den Kindergärten betreut und sind am Wochenende bei ihren Familien. Im letzten Jahr hatte die Gemeinschaft beschlossen, auch während der Ferien eine Kinderbetreuung anzubieten an der auch die Eltern teilweise teilnehmen konnten. Für dieses Ferienprogramm wurde unsere erste Spende verwendet.

Wir hatten beschlossen, das Projekt in Venezuela für zunächst fünf Jahre mit jährlich 600 € zu unterstützen und konnten den ersten Betrag Anfang August 2019 an die Missionszentrale der

Franziskaner überweisen, die wegen der finanziellen Probleme die Überweisung des Geldes übernimmt.



Die Antwort von Maria Consuelo Nunez kam prompt.

Lieber Bruder Hartmut Heintel, liebe OFS Gemeinschaft

Im Namen der Gemeinschaft „Unserer Dame von Chiquinquire“, Venezuela möchten wir euch unsere Dankbarkeit für die wertvolle Schenkung (600.-€) aussprechen, die eure Gemeinschaft für uns gesammelt hat.

Es ist sehr wichtig, dass ihr unsere Bestätigung erhaltet, dass dieser Betrag die Ausgaben deckte, die der Plan für die einwöchige Ferienzeit nach sich zog, die wir Kindern der „Don Bosco Vorschule“ anboten.

Mit eurer Unterstützung waren wir nun in der Lage, für 30 Kinder der „Don Bosco Vorschule“ ein Programm anzubieten, das wir „kleine Schule moralischer Werte“ nannten und bei dem Kinder nicht nur unterhalten werden, sondern auch in gutem Benehmen und christlichen Werten unterrichtet werden. Die Kinder kommen in unseren Kirchen Garten, in vielen Fällen von ihren Eltern begleitet und genießen für einen ganze Woche Unterhaltung und bekommen Frühstück und Mittagessen.

Wir schätzen eure Unterstützung und die schöne geschwisterliche Geste, die ihr gegeben habt angesichts der schwierigen Lage in Venezuela.

Wir bitten den Herrn um Segen für eure Gemeinschaft.

Soweit die Worte aus Venezuela.

Ich schreibe diesen Bericht auch deswegen im Franziskusweg, damit möglichst viele aus unserer Gemeinschaft nicht nur informiert sind, sondern dass ihr euch auch persönlich angesprochen und beteiligt erfahrt und auch zum persönlichen Gebet veranlasst seht.

Hartmut Heintel

Die Jungfrau der Armen in Banneux/ Belgien

Vor 50 Jahren machte ich mit meiner Mutter und meiner Großtante eine Busreise nach Banneux. In diesem Wallfahrtsort



liefen wir abends um eine Marienstatue und beteten dabei den Rosenkranz. Leider fror ich ständig. Es war zwar Hochsommer, aber trotzdem sehr kalt. Außer dieser Kälte ist nicht mehr viel in meinen Erinnerungen geblieben.

Deshalb wollte ich diese Wissenslücke schließen und nahm die Gelegenheit nach dem Urlaub an der Mosel wahr, der Jungfrau der Armen einen Besuch abzustatten.

Bis jetzt hatte ich auch keine Ahnung, was da geschehen war. Die Jungfrau der Armen ist in nördlichen Breiten von Deutschland bekannter als hier in Süddeutschland. Viele kommen aus der Diözese Köln.

Die Geschichte von Banneux geht so: Im Januar 1933 sah die elfjährige Mariette Beco abends ein helles Licht im Garten. Dort sah sie eine weißgekleidete Dame

stehen, zu ihr wollte sie hinaus. Aber ihre Mutter ließ sie nicht gehen und so blieb sie drinnen und das Licht verschwand wieder.

Mariette hatte es nicht leicht. Sie hatte noch 6 Geschwister, später waren es 10. Sie musste viel zuhause helfen, auch weil ihre Mutter oft krank war. Dadurch konnte sie morgens nicht in die Hl. Messe und zum Katechismusunterricht gehen, wie es sich damals für die Kommunionkinder gehörte.

Am Mittwoch, den 18. Januar erschien ihr die schöne Dame wieder und sie ging mit ihr bis zu einer Quelle. Hier sprach sie zu ihr: *„Taucht eure Hände in das Wasser!“*

Bei der 3. Erscheinung fragt Mariette:

„Wer sind Sie, schöne Dame?“

Sie antwortete: *„Ich bin die Jungfrau der Armen.“*

Das wiederholte Mariette.

Dann sagt sie: *„Diese Quelle ist für alle Nationen.“* Und „um den Kranken Linderung zu bringen.“

Das Wort Nation hatte Mariette bis dahin noch nie gehört.

Bei der 4. Erscheinung fragt Mariette: *„Was wünschen Sie, meine schöne Dame?“*

Sie antwortete: *„Ich wünsche eine kleine Kapelle.“*

Dann segnete sie das Kind, was darauf ohnmächtig wurde.

Erst drei Wochen später am 11. Februar fand die 5. Erscheinung statt. Hier sagte Maria, die Jungfrau der Armen:

„Ich komme, um die Leiden zu lindern.“

Bei der 6. Erscheinung am 15. Februar überbrachte Mariette die Bitte des Kaplans um ein Zeichen. Maria antwortete: *„Glaubt an mich, ich werde an euch glauben.“*

Danach sagte sie noch *„Betet viel.“*

Bei der 7. Erscheinung am 20. Februar sagte Maria wieder zu Mariette *„Betet viel!“*

Die 8. und letzte Erscheinung fand am Abend des 2. März statt. Da sagte Maria: *„Ich bin die Mutter des Erlösers, Mutter Gottes. Betet viel!“*

Zum Schluss sagt sie *„Adieu“*.

Da wusste Mariette, dass die Erscheinungen vorbei waren.

Wir kommen also in Banneux an und finden ein großes Areal mit großen Bäumen und vielen Bildstöcken und 2 Marienstatuen und mehreren Kapellen.

Es ist sehr ruhig. Es gibt die Kapelle, die Maria sich gewünscht hat. Sie ist klein und hat ein wunderschönes Altarbild. Ständig beten Menschen davor. Lange dauerte es, bis ich mich hinein traute. Sie ist sehr klein und bietet nicht vielen Betern Platz. Das Altarbild zeigt ein Bild der Erscheinung Mariens und ich finde es wunderschön. Dann gibt es eine Statue über einem Brunnen, der in einen größeren Brunnen fließt. Da hinein soll man die Hände tauchen. Auf dem Wallfahrtsplatz steht eine Madonna, die ihre Hände zum Segnen ausbreitet. Gleich links daneben ist die Erscheinungskapelle. Die Worte, die Maria bei den Erscheinungen gesagt hat, sind hier an den Wänden aufgeschrieben. Hier feierten wir Hl. Messen in deutscher und französischer Sprache mit.

Gegenüber steht die Franziskuskapelle. Leider war sie die ganze Zeit geschlossen. Viele Nationen haben einen Bildstock auf diesem Areal. Aber die Deutschen haben sogar eine Kapelle; sie ist dem Hl. Michael geweiht, der auch groß dargestellt ist. Das Beste aber ist: hier ist tagsüber das Allerheiligste ausgesetzt. Und manchmal schienen mir mehr Menschen darin zu beten, als die Coronaregeln es erlauben.

Sehr beeindruckend ist auch die Darstellung der Mutter Teresa, die vor einem Kreuz mit der Schrift „Ich dürste“, kniet. Sie ist so echt dargestellt. Mich haben die Zeilen an der Wand sehr beeindruckt. Dort steht:

Die Frucht der Stille ist das Gebet
 Die Frucht des Gebetes ist der Glaube
 Die Frucht des Glaubens ist die Liebe
 Die Frucht der Liebe ist der Dienst.
 Die Frucht des Dienstes ist der Friede.

Des Weiteren kann man den Kreuzweg und die Bildstöcke mit den sieben Schmerzen Mariens im Freien betrachten. Es gibt auch eine Informationsstelle, an der man auch Karten und Schriften in deutscher Sprache bekommt.

Bedingt durch die Coronazeit waren sehr wenige Pilger in Banneux. Dafür war umso mehr Stille. Dadurch konnte ich mich mit dem Ort und den Botschaften besser befassen und ungestört beten.

Jetzt weiß ich, was in Banneux geschehen ist. Die schönste Botschaft der Jungfrau der Armen ist für mich: Glaubt an mich, ich werde an euch glauben. Durch diese Botschaft hat damals der Kaplan von Banneux seine Glaubenszweifel überwunden. Auch für mich ist es ein gutes Wort, das Vertrauen schafft. Wenn Gott will, komme ich wieder nach Banneux.

Elisabeth Heinrich

Gedanken zum „Sonnengesang“ (Teil 2)



*„Gelobt seist du, du mein Herr,
durch Bruder Mond und die Sterne,
am Himmel hast du sie gebildet,
hell leuchtend und kostbar und schön.“*
(aus „Laudate e benedicite mio Signore“)

**„Und sähe ich ein fernstes Funkeln,
es dünket mir wie eine leuchtend Tür“.**

Was sich so oder ähnlich bei klarer Nacht mit Blick in den funkelnden Sternenhimmel in romantisierende Verse ergießen mag, wirkt auf den modernen, an Fakten interessierten und aufgeklärten Forschergeist eher als unzeitgemäße Gefühlsduselei. Da ist vielmehr ganz nüchtern von Lichtjahren und Urknall die Rede. Da entstehen Wortschöpfungen wie ‚schwarze Löcher‘, Elementarteilchen, Antimaterie u.v.m.

Begriffe, die das Unbegreifliche begreifbar machen sollen.

Bruder Mond spielt in den *wissenschaftlichen* Berechnungen der Astrophysik keine besondere Rolle. Allenfalls eine strategische im Sinne von Außenstation für die bemannte Raumfahrt, sowie für einen exponierten Blick zurück auf den blauen Planeten – auf Mutter Erde – die spürbar in sich bebt.

Von bedächtiger Pilgerschaft und schonendem Umgang mit den vorhandenen Ressourcen ist an der Speerspitze des wissenschaftlich-technologischen Fortschritts jedenfalls wenig zu verspüren.

Zu rastlos ist der forschende, menschliche Geist auf der Suche nach dem Ursprung dessen, was ihn als endlos erscheinendes Universum weit umhüllt.

Wie anders klingen da die bodenständigen Worte eines Weisen à la Angelus Silesius, ein christlicher Mystiker aus Schlesien, von dem der Ausspruch stammt:

„Halt an, wo läufst du hin, der Himmel ist in dir, suchst du ihn anderswo, du fehlst ihn für und für“.

Eine solche Erkenntnis geht erfahrungsgemäß mit einer Art geistlichem Urknall einher, einer inneren Erleuchtung mit dem Drang nach Umkehr in eine eher demütige Haltung gegenüber der Größe und Schönheit des geschaffenen Universums mit all seinen Geschöpfen und deren majestätischem Schöpfer.

Jenes göttliche DU, das sich uns Menschen ganz elementar in seiner grandiosen Schöpfung – aber mehr noch in Gestalt des Gottmenschen Jesus Christus ganz persönlich als LIEBE geoffenbart hat.

Als **„LIEBE, die nicht (bzw. zu wenig) geliebt wird“**

Wolfgang Seitz OFS

Das Evangelium leben

Bei Bruder Stefan Federbusch OFM, steht in seiner Zusammenstellung „Elemente einer Franziskanischen Spiritualität“ an erster Stelle: „Das Evangelium leben“.

In seinem Testament schreibt Franziskus:

„Und nachdem der Herr mir Brüder gegeben hatte, zeigte mir niemand, was ich tun sollte, sondern der Höchste selbst hat mir offenbart, dass ich nach der Form des heiligen Evangeliums leben sollte.“

Test 14 in: Franziskus-Quellen, Kevelaer 2009, S. 60

Bruder Stefan

*„Der (religiöse) Weg von Franziskus war nicht von Anfang an vorgezeichnet. Vor aller Entscheidung war Franziskus vor allem ein Suchender. Dies blieb er Zeit seines Lebens. Nach Jahren der Suche und des Ringens um seinen Weg wählt er das **Evangelium**, als Maßstab und Richtschnur seines Lebens. Daraus dann besonders die konkrete Lebensform Jesu und der Apostel. „Das ist es, was ich will“, so ruft er voller Freude am Fest des heiligen Matthias in Portiunkula.*

Eigene Erfahrungen

„Die regelmäßige Lektüre des Wortes Gottes“, so heißt es bei Bruder Stefan. Wirklich regelmäßig. Zur Regel machen. „Mäßig“: Ein kleines Stück. Um den größeren Zusammenhang zu haben, auch einmal mehr.

Am besten die Tagesevangelien im Kreislauf des Jahres. Und wenn ein und dasselbe Evangelium wieder und wieder auftaucht, wichtig nehmen – immer wichtiger nehmen. Es hat etwas zu sagen, es hat mir etwas zu sagen – es will mir etwas sagen. Vielleicht bemerke ich es erst beim fünften oder zehnten Lesen. Vielleicht erst nach vielen Jahren. Das ist mir so passiert! Ich beschäftigte mich mit dem Gleichnis vom verlorenen Sohn. Ich dachte, das kenne ich auswendig. Und doch habe ich wieder Neues entdeckt. Da heißt es:

„Dann brach er auf und ging zu seinem Vater. Der Vater sah ihn schon von weitem kommen und er hatte Mitleid mit ihm. Er lief dem Sohn entgegen, fiel ihm um den Hals und küsste ihn“ (Lk 15, 20).

Der Vater konnte nicht wissen, dass sein Sohn auf dem Weg zu ihm war. Woher sollte er auch. Und trotzdem sieht ihn der Vater schon von weitem kommen ... und läuft dem Sohn entgegen. Was für ein Vater! Er weiß, dass sein Sohn auf dem Weg zurück zu ihm ist und geht ihm entgegen.

Was für ein Bild für Gott, unseren Vater! Er kommt uns entgegen, immer, und wir, wir wissen noch gar nicht, dass wir zu ihm zurückkehren.

Bibelteilen:

Nochmals zurück zu Bruder Stefan. Er schreibt:

„Die regelmäßige Lektüre des Wortes Gottes als Inspiration für das eigene Leben nehmen.“

Da denke ich an den vierten und fünften Schritt beim Bibelteilen, wo es darum geht, mich von Gott ansprechen zu lassen. Da muss ich mich ins Spiel bringen, da kann ich nicht außen vor bleiben. Und wenn ich mich ins Spiel bringen soll, dann muss ich mir Zeit geben. Vielleicht muss ich da zunächst lernen oder wieder lernen zu lesen: langsam, die Worte von ihrem Inhalt her erkennen, sie aufnehmen, hineinnehmen in mein Inneres, sie mir aneignen, sie mir zu Eigen machen. Dann können sie zu mir gehören und mir helfen, Ich zu werden.

Und dann schreibt da Bruder Stefan weiter:

„Die Liebe kann Handlungsprinzip werden.“

Was meint er?

Die Liebe zum Wort Gottes – sicher. Das Wissen, dass Gottes Wort in einem jeden Menschen wirken kann, auch in mir wirkt. Dass jedes Ich, das sich redlich um das Wort müht, angetrieben wird von der Liebe zum Wort, angetrieben von Christus selber, der das Wort ist. Also die Erkenntnis, dass Gottes Liebe durch jeden Menschen, durch mich, wirkt. Und da kann es bei der Auslegung eines Wortes wohl kein Richtig und Falsch mehr geben, sondern ein sich Nähern dem Kern eines Wortes.

Die Liebe, die wir dann wahrnehmen, wird Beweis dafür, dass wir alles in großer Behutsamkeit, Achtsamkeit, Ehrfurcht und Demut getan haben.

Ein solcher Umgang mit dem Wort Gottes braucht Zeit; und diese Zeit sollte ich mir immer geben.



Veronika Schaff

Informationen zum Synodalen Weg

Entstehung:

Der Synodale Weg ist ein Gesprächsformat für eine strukturierte Debatte innerhalb der römisch-katholischen Kirche in Deutschland. Er soll der Aufarbeitung von Fragen dienen, die sich im Herbst 2018 nach der Veröffentlichung der MHG-Studie über sexuellen Missbrauch in der Kirche ergeben haben.

In vier Themenbereichen wird gearbeitet.

1. Macht und Gewaltenteilung in der Kirche – Gemeinsame Teilnahme und Teilhabe am Sendungsauftrag.
2. Priesterliche Existenz heute.
3. Frauen in Diensten und Ämtern in der Kirche.
4. Leben in gelingenden Beziehungen – Liebe leben in Sexualität und Partnerschaft

Die Geistliche Begleiterin des Synodalen Weges, Maria Boxberg schreibt im 2. Newsletter:

Gott „sagte nicht: ‚Du sollst nicht versucht werden, du sollst nicht geplagt werden, du sollst nicht beunruhigt werden‘; aber er sagte: ‚Du wirst nicht überwunden werden‘“.

Zu dieser Zuversicht ermutigt uns Juliane von Norwich, eine der großen Frauen des 14. Jahrhunderts in den ‚Offenbarungen der göttlichen Liebe‘.

Das ist kein Traumentz, sondern Bodenhaftung. Ihre Zusage ist uns schon von Jesaja in Kapitel 43,2f vertraut:

„Wenn du durchs Wasser gehst, ich bin bei dir, und durch Ströme, sie werden dich nicht überfluten (...)“ (Jes 43, 2f)

Auch auf dem Synodalen Weg ist uns so manches Versuchung, Plage, Beunruhigung. Allzu oft ist es zum Davonlaufen. Doch auch wenn wir Wasser, Strömen und Feuern nicht entkommen können und es keinen „Aus(senrum)weg“ gibt, die Zusage Gottes trägt: „Du wirst darin nicht umkommen. Mit mir bist Du stärker als alle Bedrohungen.“

Auch wenn uns auf dem Synodalen Weg so viele Meinungen, Enttäuschungen und gespenstisch bedrohliche Positionen

bedrängen und auf uns einstürmen, gilt uns diese atemberaubende Zusage Gottes.

Jesus ruft uns die Kurzfassung zu: „Hab Mut!“ (Mk 6,50) Eine echte Herausforderung, anzudocken an Julianes Zuversicht: „Alles wird gut sein und alle werden gut sein, und aller Art Dinge wird gut sein.“

Zusammengestellt von Sr. Marietta

Leserbrief zum sog. ‚Synodalen Weg‘

„Sie verteilten meine Kleider unter sich und warfen das Los um mein Gewand.“ (Joh 19,24)

Zu allen Zeiten in der Kirchengeschichte ging es und geht es auch um Ämter- und Machtfragen.

Handelte es sich in der Vergangenheit nahezu exklusiv um innerklerikale – und damit rein männliche – Auseinandersetzungen, so erleben wir heutzutage in diesem sog. Reformprozess außer dem ‚Zentralkomitee Deutscher Katholiken‘ als angeblicher Vertretung der deutschen Katholiken auch Vertreterinnen aus anderen Laiengremien & Ordensgemeinschaften, die sich gemeinsam mit den Bischöfen auf einen ergebnisoffenen Weg begeben haben ~~wollen~~, dessen Ziel allerdings bereits mit einem umfangreichen Katalog an Forderungen, die nur bedingt bis gar nicht mit dem Kirchenrecht & der ursprünglichen Verfassung der Röm.- Kath. Kirche zu vereinbaren sind, vorgegeben wurde - vorneweg:

- Aufhebung des Zölibats
- Zugang zum Priesteramt für Frauen

Spätestens mit dem II. Vatikan. Konzil sollte sich dagegen die Erkenntnis durchgesetzt haben, dass Kirche als solche ‚Sakrament‘ ist, dessen Heiligkeit auf alle Getauften übertragen wird, so dass jede Frau wie jeder Mann quasi als lebendiger Faden im Kirchengewand Christi mit dazu beitragen kann & soll, dieses zu stabilisieren & nicht nach politischem Gut- und Machtdünken unter sich aufzuteilen.

Wolfgang Seitz OFS

Kein Weihnachten in Moria

Die Deutsche Franziskanerprovinz ist eine der Trägerorganisationen der Kampagne „Kein Weihnachten in Moria“. Und auch der OFS Deutschland sowie die Infag haben sich besorgt über die Verhältnisse in Moria geäußert, sie formulierten:

„Wir appellieren dringend an die politischen Entscheider in Deutschland und den europäischen Nachbarländern, die betroffenen Menschen unverzüglich aufzunehmen und für menschenwürdige Unterbringung und Unterstützung zu sorgen. Wir franziskanische Gemeinschaften werden dies nach Kräften unterstützen“.

Zusammen mit ihnen rufen auch wir Euch auf und bitten euch, euch bei euren jeweiligen Bundestagsabgeordneten dafür einzusetzen, die Flüchtlinge aus den Lagern auf den griechischen Inseln rasch nach Deutschland aufzunehmen.

Mehrere deutsche Städte haben sich, in einer gemeinsamen Aktion, bereiterklärt, diese Flüchtlinge aufzunehmen. Die Kampagne wird getragen von pax christi, OFM, mehreren Ordensgemeinschaften; auch mehrere deutsche Bischöfe unterstützen die Kampagne ausdrücklich.

Die Kampagne „Kein Weihnachten in Moria“ weist darauf hin, dass angesichts der Not der Menschen jetzt gehandelt werden müsse. Deutschland habe die Mittel und die Unterbringungsmöglichkeiten, und sei in der Lage, das menschliche Drama abzumildern und mit gutem Beispiel voranzugehen.

H. Heintel



Eine Vorlage an euren Bundestagsabgeordneten liegt dieser Ausgabe bei. Oder ihr findet sie unter: www.kein-weihnachten-in-moria.de



„Weihnachten ist kalendarisch am 24./25. Dezember.

Das wirkliche Weihnachten ist in diesen Zeiten dann, wenn Flüchtlinge gerettet werden.

Das wirkliche Weihnachten ist dann, wenn Flüchtlingskinder wieder sprechen, spielen und essen.

Das wirkliche Weihnachten ist dann, wenn ›Der Retter‹ wirklich kommt – und er nicht nur im Weihnachtslied besungen wird.“

Heribert Prantl, Süddeutsche Zeitung, 22. 12. 2019

„Appetitanreger“ zur Enzyklika „Fratelli tutti“ von Papst Franziskus

1. »*Fratelli tutti*« schrieb der heilige Franz von Assisi und wandte sich damit an alle Brüder und Schwestern, um ihnen eine dem Evangelium gemäße Lebensweise darzulegen. (...) Er nennt hier den Menschen selig, der den anderen, **»auch wenn er weit von ihm entfernt ist, genauso liebt und achtet, wie wenn er mit ihm zusammen wäre«**

Mit diesen wenigen und einfachen Worten erklärte er das Wesentliche einer freundschaftlichen Offenheit, die es erlaubt, jeden Menschen jenseits des eigenen Umfeldes und jenseits des Ortes in der Welt, wo er geboren ist und wo er wohnt, **anzuerkennen, wertzuschätzen und zu lieben.** (...)

3. Es gibt eine Begebenheit in seinem Leben, die uns sein Herz ohne Grenzen zeigt, das fähig war, den Graben der Herkunft, der Nationalität, der Hautfarbe und der Religion zu überspringen.

Es handelt sich um seinen Besuch bei Sultan Malik-al-Kamil in Ägypten. (...)

Franziskus ging zum Sultan, ohne die Schwierigkeiten und Gefahren einer solchen Begegnung zu verkennen.

Er tat dies in der Einstellung, die er von seinen Jüngern verlangte, dass nämlich keiner seine Identität verleugne, der »unter die Sarazenen und andere Ungläubige gehen will, [...] und dass sie weder zanken noch streiten, sondern um Gottes Willen jeder menschlichen Kreatur untertan sind«.

In diesem Zusammenhang war das eine ganz außergewöhnliche Aufforderung. Es berührt mich, wie Franziskus vor achthundert Jahren alle dazu einlud, jede Form von Aggression und Streit zu vermeiden und auch eine demütige und geschwisterliche „Unterwerfung“ zu üben, sogar denen gegenüber, die ihren Glauben nicht teilten. (...)



4. Er führte keine Wortgefechte, um seine Lehren aufzudrängen, sondern teilte die Liebe Gottes mit. Er hatte verstanden:

»Gott ist Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott und Gott bleibt in ihm« (1 Joh 4,16).

95. Die Liebe richtet uns schließlich auf die universale Gemeinschaft hin aus. Niemand reift oder gelangt zu Erfüllung, wenn er sich isoliert. Durch die ihr innewohnende Dynamik verlangt die Liebe eine fortschreitende Öffnung, eine immer größere Fähigkeit, andere anzunehmen, in einem nie endenden Abenteuer, das alle Ränder zu einem vollen Bewusstsein gegenseitiger Zugehörigkeit zusammenwachsen lässt.

Jesus sagte uns: »Ihr alle aber seid Brüder (und Schwestern)« (Mt 23,8).

Zusammengestellt von Sr. Marietta

Neshumele – Der Segen meines Großvaters

Wenn ich an den Freitagnachmittagen nach der Schule zu meinem Großvater zu Besuch kam, dann war in der Küche seines Hauses bereits der Tisch zum Teetrinken gedeckt.

Mein Großvater hatte seine eigene Art, Tee zu servieren. Es gab bei ihm keine Teetassen, Untertassen oder Schalen mit Zuckerstückchen oder Honig. Er füllte Teegläser direkt aus einem silbernen Samowar. Man musste zuerst einen Teelöffel in das Glas stellen, denn sonst hätte das dünne Glas zerspringen können.

Mein Großvater trank seinen Tee auch nicht so, wie es die Eltern meiner Freunde taten. Er nahm immer ein Stück Zucker zwischen die Zähne und trank dann den ungesüßten heißen Tee aus dem Glas.

Und ich machte es wie er. Diese Art, Tee zu trinken, gefiel mir viel besser als die Art, auf die ich meinen Tee zu Hause trinken musste. Wenn wir unseren Tee ausgetrunken hatten, stellte mein Großvater stets zwei Kerzen auf den Tisch und zündete sie an.

Dann wechselte er auf Hebräisch einige Worte mit Gott. Manchmal sprach er diese Worte laut aus, aber meist schloss er einfach die Augen und schwieg. Dann wusste ich, dass er in seinem Herzen mit Gott sprach. Ich saß da und wartete geduldig, denn ich wusste, jetzt würde gleich der beste Teil der Woche kommen.

Wenn Großvater damit fertig war, mit Gott zu sprechen, dann wandte er sich mir zu und sagte:

„Komm her, Neshumele.“

Ich baute mich dann vor ihm auf, und er legte mir sanft die Hände auf den Scheitel. Dann begann er stets, Gott dafür zu danken, dass es mich gab und dass er ihn zum Großvater gemacht hatte. Er sprach dann immer irgendwelche Dinge an,



mit denen ich mich im Verlauf der Woche herumgeschlagen hatte, und erzählte Gott etwas Echtes über mich.

Jede Woche wartete ich bereits darauf, zu erfahren, was es diesmal sein würde.

Wenn ich während der Woche irgendetwas angestellt hatte, dann lobte er meine Ehrlichkeit, darüber die Wahrheit gesagt zu haben.

Wenn mir etwas misslungen war, dann brachte er seine Anerkennung darüber zum Ausdruck, wie sehr ich mich bemüht hatte. Wenn ich auch nur kurze Zeit ohne das Licht meiner Nachttischlampe geschlafen hatte, dann pries er meine Tapferkeit, im Dunkeln zu schlafen.

Und dann gab er mir seinen Segen und bat die Frauen aus ferner Vergangenheit, die ich aus seinen Geschichten kannte – Sara, Rahel, Rebekka und Lea - auf mich aufzupassen.

Diese kurzen Momente waren in meiner ganzen Woche die einzige Zeit, in der ich mich völlig sicher und in Frieden fühlte.

In meiner Familie von Ärzten und Krankenschwestern rang man unablässig darum, noch mehr zu lernen und noch mehr zu sein. Da gab es offenbar immer noch etwas mehr, das man wissen musste. Es war nie genug. Wenn ich nach einer Klassenarbeit mit einem Ergebnis von 98 von 100 Punkten nach Hause kam, dann fragte mein Vater:

„Und was ist mit den restlichen zwei Punkten?“

Während meiner gesamten Kindheit rannte ich unablässig diesen zwei Punkten hinterher.

Aber mein Großvater scherte sich nicht um solche Dinge. Für ihn war mein Dasein allein schon genug. Und wenn ich bei ihm war, dann wusste ich irgendwie, mit absoluter Sicherheit, dass er Recht hatte.

Mein Großvater starb, als ich sieben Jahre alt war. Ich hatte bis dahin nie in einer Welt gelebt, in der es ihn nicht gab, und es war schwer für mich, ohne ihn zu leben.

Er hatte mich auf eine Weise angesehen, wie es sonst niemand tat, und er hatte mich bei einem ganz besonderen

Namen genannt – „Neshumele“, was „geliebte kleine Seele“ bedeutet.

Jetzt war niemand mehr da, der mich so nannte.

Zuerst hatte ich Angst, dass ich, wenn er mich nicht mehr sehen und Gott erzählen würde, wer ich war, einfach verschwinden würde. Aber mit der Zeit begann ich zu begreifen, dass ich auf irgendeine geheimnisvolle Weise gelernt hatte, mich durch seine Augen zu sehen. Und dass einmal gesegnet worden zu sein heißt, für immer gesegnet zu sein.

Von Rachel Naomi Remen

mit freundlicher Genehmigung des Verlags

@Remen, Rachel Naomi: Aus Liebe zum Leben, Arbor Verlag Freiburg,

6. durchgesehene Auflage 2015, www.arbor-verlag.de

Ökumenisches Gebet

Herr, unser Gott, dreifaltige Liebe,
lass aus der Kraft deiner innergöttlichen Gemeinschaft
die geschwisterliche Liebe in uns hineinströmen.

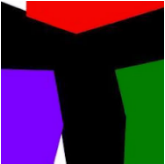
Schenke uns die Liebe, die in den Taten Jesu,
in der Familie von Nazaret und
in der Gemeinschaft der ersten Christen aufscheint.

Gib, dass wir Christen das Evangelium leben
und in jedem Menschen Christus sehen können,
dass wir ihn in der Angst

der Verlassenen und Vergessenen dieser Welt
als den Gekreuzigten erkennen
und in jedem Bruder, der sich wieder erhebt,
als den Auferstandenen.

Komm, Heiliger Geist, zeige uns deine Schönheit,
die in allen Völkern der Erde aufscheint,
damit wir entdecken, dass sie alle wichtig sind,
dass alle notwendig sind, dass sie verschiedene Gesichter
der einen Menschheit sind, die du liebst. Amen.

Papst Franziskus



Informationen & Termine:

Wegen der Corona Pandemie gab oder gibt es folgende Änderungen:

- Das Wahlkapitel (eigentlich Juni 2020) musste verschoben werden und findet evtl. als Briefwahl 2021 statt.
- Die Wallfahrt auf den Bussen konnte nicht stattfinden. Als Alternative gab es eine „Wallfahrt to go“
- Ein weiteres Regionalkapitel wird es in diesem Jahr nicht mehr geben.

2021: Bitte vormerken

- Für das Jahr 2021 ist wieder ein Jahreskapitel in Reute geplant. Der Termin ist noch offen.
- Samstag, 13. bzw. Sonntag 14. März 2021: Besinnungstag „to stay“. Angebot von Sr. Marietta.
- Samstag, 02. Oktober 2021: OFS – Wallfahrt (geplant)

Impressum

Redaktionsteam

Hartmut Heintel, Hohenstaufenstr. 7, 73734 Esslingen
0711 – 38 12 42 ; Hartmut-Heintel@web.de
Inge Göser, Wolfgang Seitz, Sr. Marietta Jenicek

Versand:

Elisabeth Heinrich, Fasanenweg 24, 88339 Bad Waldsee
07524 – 03 353; jean-heinrich@web.de

Jahresbeitrag: 15 €

KSK Sigmaringen DE7965 3510 5000 0003 1907

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe: **15.10.2021**

Webseite: <https://www.ofs-region-rottenburg-stuttgart.de>

Bildnachweis: Titelbild: Karin [redacted]; privat Seiten 2, 12, 16, 19, 20, 26; www.pixabay.de: Seiten 3, 15, 23, 30, 32; www.pfarfbriefservice.de, Norbert Staudt: S. 31; Unbekannt: Seiten 4, 6, 13, 36; CCL: Seiten 27, 29

*Wir gedenken unserer zuletzt verstorbenen Schwestern und Brüder
in der Region Rottenburg-Stuttgart*

Pfarrer Ascher

Anna Hohmann

Franziska Kirchner

Rose Rieger

Gabriele Schüttler

Amalia Hermann

Liselotte Beuter

Luise Seidelmann

Elfriede Mayer

Herr, lass sie leben in Deinem Frieden. Amen.